

Braun und brauner

Heute Sachsen-Anhalt, morgen das ganze Feld?

Programmgemäß erspäht die dortige PDS-Spitzenkandidatin den „Rechtsruck einer ganzen Gesellschaft“, derweil eine gesamtdeutsche „Betroffenheitsgemeinschaft“ (Klaus Hartung) zumindest das uralte Rechts-Tabu gebrochen sieht.

Man darf der PDS ruhig widersprechen.

Deutschland kippt nicht nach rechts, auch wenn der Hamburger Bürgermeister Runde wähnt, der DVU-Triumph sei nicht bloß ein „Phänomen Ost“. Und man sollte nicht allzuviel darauf verwetten, daß fürderhin auch der Rest der einst roten Teil-Republik braun eingefärbt wird. Denn eine solche Trendwende erfordert mehr als einen altrechten Münchner Millionär, dessen DVU in Sachsen-Anhalt die 12,8 Prozent nicht mit Personen und Programmen, sondern mit Briefen und Plakaten eingefahren hat – sozusagen im *Direct-mail*-Verfahren der Marketing-Strategen.

Eine „richtige“ Rechte braucht einen Führer, eine Ideologie, eine Organisation. Es ist kein Wunder, daß sich die Deutschvölkischen in Magdeburg im Wahlkampf nicht gezeigt haben. Sie hatten nichts zum Vorzeigen.

Ein Gerhard Frey hat zwar viel Geld – über zehn Millionen soll er der DVU vorgeschossen haben. Aber den Volkstribun, der die Massen verzückt, gibt er noch weniger ab, als es Rep-Chef Franz Schönhuber oder der NPD-Vorsitzende Adolf von Thadden getan haben. Diese Figuren können nicht einmal die eigenen Parteien auf ihre Person ausrichten.

Gut versorgt und ohne Feind

Die Geschichte dieser Parteien seit 1949 handelt von Streit und Zerfall, und das läßt erahnen, daß ihre Ideologie auch keinen Kleber liefert. Ihre Wahl-Erfolge lassen immer wieder, wie jetzt auch in Sachsen-Anhalt, das gleiche Muster erkennen: den Protest. Aber der Protest produziert weder ein Programm noch ein Gefüge, welche die Aufwallungen überdauern. Betrachten wir die historische Konjunkturkurve der Extremisten in den Bundestagswahlen. Dreimal schnellte sie hoch. Knapp fünf Prozent holten die Rechten 1949 herein, etwas über vier 1969, und dann wieder 4,4 Prozent 1990. Menetekel DVU? Die verblassenden Repts waren damals besser: mit 15 Prozent bei den Europawahlen 1989 in Bayern. Das sind Zuckungen, keine Zukunfts-Weiser. Und deshalb muß man sich gerade nach Sachsen-Anhalt fragen: Was braucht eine langfristig erfolgreiche Rechte als Nährboden und Narrativ? Die Historie zwingt den Blick zurück nach Weimar, und

der Vergleich offenbart: Heute ist nicht, was damals war.

Die Nazis hatten ein perfektes Schuld-Narrativ. Schuld an der deutschen Misere war ein mächtiger äußerer Feind, dessen heimtückische Agenten mitten im deutschen „Volkkörper“ wühlten und ihn zersetzten. Das „Ausland“ war das Böse, hatte es doch den Deutschen in Versailles die Schmach und die Ausbeutung aufgezwungen. Seine Amtsgehilfen im Inneren waren die Juden, die mal auf eigene Rechnung („Weltjudentum“), mal für die anderen arbeiteten („Kapitalismus“ und „Bolschewismus“, was bequemerweise die ganze Palette abdeckte). Die Verschwörung war weltweit, und das Opfer war das *ganze* Deutschland.

Wen aber können die Völkischen heute aufbieten? Die EU als Versailles II? Die schreibt ihnen höchstens die richtige Bananen-Krümmung vor, und den Euro will nicht das „Ausland“, sondern die eigene politische Klasse.

Ansonsten ahnt auch der Hauptschüler, daß die Abschottung vom Europa- und Weltmarkt weder seinen Reichtum noch seine Konsumfreiheit mehren wird.

Zumindest dürfte es der Mehrheit nicht schwerfallen, ihn davon zu überzeugen, daß ein Land mit einer 30-Prozent-Exportquote sein Heil nicht à la Nordkorea finden kann. Ist der Feind der zigaretenschmuggelnde Vietnameser? Der asylheischende Nigerianer? Das sind noch ärmere Schweine, die für ein potentes Schuld-Narrativ nicht taugen, weil die Achse zur „Weltverschwörung“ fehlt.

Ob Ossies oder Wessies: Sie mögen den Ausländer nicht, der sich in ihrer Nachbarschaft zeigt, aber sie mögen auch den deutschstämmigen Aussiedler nicht. Es ist ein defensiver, ein Kirchturm-Nationalismus, der sie animiert – nicht das „Volk-im-Joch“-Gefühl, das einst eine ganze Nation gegen den Rest der Welt zusammenschweißte und sie den Verführern zutrieb.

Und der Nährboden? Flüssig geht den Pop-Soziologen die Zahl der fünf Millionen Arbeitslosen über die Lippen – 1932 so viele wie heute. Doch hält der Arbeitslose von heute den Vergleich mit dem von gestern nicht stand. Damals bedrohte der verlorene Job die Familie mit Hunger, Scham und Abstieg. Heute ist das Stigma fast verschwunden, und ein großzügiger Wohlfahrtsstaat alimentiert die Gestrauchelten mit Summen, die, zumal wenn durch Schwarzarbeit abgerundet, das Netto-Einkommen mancher Zwei-Verdiener-Familien in Amerika oder England übertreffen.

Das dürfte auch erklären, warum der Ne-

xus zwischen Arbeitslosigkeit und Revolte gerissen ist. Weimar funktioniert nicht im Wohlfahrtsstaat; die deutsche ist zwar keine Vollbeschäftigungs-, aber eine Volleinkommens-Gesellschaft. Sonst ließe es sich nicht erklären, warum Hunderttausende im Dienstleistungsgewerbe oder bei der Saisonarbeit fehlen. Wenn inzwischen (geschätzt) 580 Milliarden Mark in der Schattenwirtschaft umgeschlagen werden, dann heißt dies zweierlei. Die zwölf Prozent Arbeitslosen von 1998 sind nicht die von 1932, und die wirtschaftliche Lage ist es noch weniger. Damals herrschte die Weltwirtschaftskrise, und die nationalen Wirtschaften schrumpften.

Heute wachsen sie (die deutsche mit knapp drei Prozent), und wenn die hinlänglich beschriebenen Rigiditäten auf den Arbeitsmärkten noch etwas schneller gelockert würden, würde sich Wirtschafts- auch in Jobwachstum umsetzen. Auf jeden Fall ist Arbeitslosigkeit, auch die viel höhere im Osten, kein existentielles Problem wie weiland in Weimar. Und das schmälert die Profitabilität der Rattenfänger.

Damals SA, heute Mallorca

Aber man darf noch ein wenig spekulieren. Für eine Langzeit-Konjunktur von Repts and Völkischen fehlt das Bindungspotential – wie im modernen Sozialstaat, der immer mehr zum Privatstaat wird, überhaupt die Bindungen an Kollektive verlorengelassen, ob an Familie, Gewerkschaft, Partei oder Kirche.

Private Bedürfnisse lassen sich viel einfacher privat befriedigen als 1932, als ein junger Mann nicht nur wegen der regelmäßigen Mahlzeiten zur SA strebte, sondern auch um Sinn, Status und Zeitvertreib im Kollektiv zu finden. Heute bändigt er die Langeweile mit einem Video oder einem Mallorca-Flug, statt auf dem Königsplatz irgendeinem Führer zuzujubeln. Wieviele Menschen gehen noch zu 1.-Mai-Aufmärschen? Und warum sollte einem Gerhard Frey die Sammlung leichter fallen als einem IG-Metall-Chef? Wo das Private regiert, wird das Kollektiv negiert. Und ohne Masse keine Mobilisierung.

Zeitenwende? Die bessere Frage ist: Warum ist die Rechte (übrigens auch die anti-demokratische Linke) immer wieder vom deutschen Radarschirm verschwunden? Und die beste Antwort lautet: Auch Magdeburg ist nicht Weimar, weil auch im Osten das potente Gebräu fehlt, das die erste deutsche Demokratie vergiftet hat.

JOSEF JOFFE